

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt
mit Erzähler vom Schwarzwald / Erste Tageszeitung des Oberamts Neuenbürg

Amtsblatt für Wildbad
mit amtlicher Fremdenliste

Erscheint Werktags

Telephon Nr. 41

Zeitungspreis monatlich 80 Pfg. Durch die Post
im Nachbarortsbereich 2.15 M., in Würtemberg
2.25 M. vierteljährlich. Hierzu Bestellgeld 30 Pfg.

Anzeigen 8 Pfg., von auswärts 10 Pfg., die Gar-
monische oder deren Raum.
Kleinanzeigen 25 Pfg. die Zeile.
Bei Inseraten, wo Kostpunkt in der Expedition
zu erlangen ist, wird für jedes Inserat 10 Pfg.
besonders berechnet. Bei Erstent 20 Pfg.

Nr. 43

Donnerstag, den 21. Februar 1918.

35. Jahrgang

Der Friedensvertrag der Ukraine vor dem Hauptauschuß des Reichstags.

Berlin, 19. Febr. Im Haushaltsauschuß des Reichstags führte heute Staatssekretär v. Kühlmann aus: Das Verhalten der russischen Abordnung, besonders das Trojki, in Brest-Litowsk ist ohne Vorgang in der Geschichte. Mit seiner letzten Erklärung wollte dieser sich aus einer unhaltbar gewordenen Lage befreien. Es kam ihm im Ernst auf den Frieden nicht an. Wir können an die friedlichen Bestimmungen des Abkommens nicht mehr glauben und müssen für Ruhe und Ordnung in den an die besetzten Gebiete angrenzenden Ländern sorgen. Unter erneutes Eintreten in den Krieg wird hauptsächlich in Petersburg die Vereinigung zum Frieden stärken. Auch heute noch sind wir bereit, einen Frieden zu schließen, der unseren Interessen entspricht. Aus unserer Friedensbereitschaft ist der Frieden mit der Ukraine entstanden. Die Ukraine ist ein reiches Land und die wirtschaftlichen Beziehungen waren für den Friedensschluß von ausschlaggebender Bedeutung. Bei der Festlegung der Grenzen machte die Ukraine Ansprüche auf das Gebiet des Gouvernements Cholm und es entstand die Gefahr, daß die Verhandlungen scheitern würden, wenn diesem Verlangen nicht Rechnung getragen würde. Zwischen den Mittelmächten ist das Verhältnis durch diese Verhandlungen nicht getrübt worden, wohl aber haben sich die Polen verletzt gefühlt. Es sind hinsichtlich des Abtransports der gewaltigen Vorräte bestimmte Vereinbarungen getroffen worden, so daß wir noch im Laufe des Jahres davon Vorteil haben werden.

Abg. Gröber (Z.): Bei den Verhandlungen mit der Ukraine hätten Vertreter Polens als beteiligter Faktor zugezogen werden sollen, dann wäre wohl die Zuteilung des Cholmer Bezirks zu der Ukraine unterblieben. — Abg. Senda (Polen) legt entschiedene Verwahrung dagegen ein, daß das Selbstbestimmungsrecht der Polen bei den Friedensverhandlungen mit der Ukraine so wenig beachtet worden sei. Ganz unverständlich sei die Abtrennung des Cholmer Bezirks, der schon von dem Wiener Kongreß an Polen abgetrennt worden sei. Daher sei

eine Korrektur des Vertrags unter Berücksichtigung der Wünsche der polnischen Bevölkerung des Cholmer Bezirks notwendig. Ebensoviele hätten Grodno und Wlajsko, zu Litauen geschlagen werden. — Abg. Medebour (Unabh. Sozialist) fordert die Vorlegung des staatsrechtlichen Akts, aus dem die Reichsteilung das Recht ableitet, mit der Ukraine, einem Bestandteil des russischen Reichs, einen Friedensvertrag abzuschließen. — Abg. Kaumann (Volkspartei): In Polen hat man den Eindruck, daß die Bahnen der mit der Zweiseiter-Proklamation eingeschlagenen Politik verlassen sind. Welche Garantien haben wir dafür, daß wir Lebensmittel aus der Ukraine auch erhalten. — Abg. Dr. David (Soz.): Das Bedenken, daß die Ukraine kein anerkannter Staat sei, ist hinlänglich. — Abg. Graf Westarp (Kons.) drückt seine Zufriedenheit über den Friedensvertrag mit der Ukraine aus. Durch den Vertrag mit der Ukraine sei auch den Wünschen der Türkei hinsichtlich der Dardanellenfrage entsprochen. Die Hilferufe der Ostvölker gehen auf die brutale Behandlung und Quälung der dortigen Bevölkerung durch die Bolschewiki zurück. — Abg. Stresemann (Natl.) bestätigt aus eigener Anschauung in Alza, daß ständig deutsche und andere Flüchtlinge über die unbefriedigten Zustände der Barbarei unter dem bolschewistischen Regime berichtet haben. Die Zuneigung der Engländer und Dänen zu Deutschland ist entstanden aus dem Gefühl, vor der Anarchie Schutz zu suchen. — Abg. Trampczynski (Polen): Das Einigungsgebot in Preußen Polen und der Ukraine bedeutet einen Handstreich zwischen den beiden Völkern. — Abg. Fischel (Fortchr. Volksp.): Wir stimmen dem Friedensvertrag mit der Ukraine zu. Ueber wäre es uns gewesen, wenn es gelungen wäre, zu einem Abkommen mit Großrußland zu gelangen. In erster Linie ist für uns das deutsche Interesse maßgebend. Es scheint, als ob man in Polen die Zweiseiter-Proklamation als unzulässige Hypothek aufgefakt hat, daneben aber immer Aussicht hält, ob sich nicht durch eine andere Wendung der Dinge weitere, geheime polnische Wünsche verwirklichen lassen. Wir haben uns stets gegen alle Ausnahmestimmungen gegenüber den Polen gewendet, aber das Verhalten der Polen im Landtag hat gerade nach dem weitgehenden Entgegenkommen der Zweiseiter-Proklamation auch bei uns die schwersten Bedenken erregt. Den polnischen Ansprüchen ist in weitestem Maße Rechnung getragen worden.

Staatssekretär v. Kühlmann: Gegen eine Teilnahme der Polen an den Verhandlungen mit der Ukraine hatte die Ukraine Bedenken, dafür hat polnische Polen und den Ukrainern eine private Führungsnahme stattgefunden. Ueber die Vorgänge in der Ukraine kann sicheres nicht gesagt werden. Die Legitimation der ukrainischen Vertreter ist von keiner Seite angezweifelt worden, anfänglich auch nicht von Trojki. Die Entente hat die Ukraine gleichfalls anerkannt und Vertreter entsandt. Die Ukraine ging in ihren Forderungen erheblich über die jetzige provisorische Grenze hinaus, die nicht dauernd so bleiben wird. Augenblicklich ist auch in der Ukraine ein Chaos. Ein Bündnis polischer und der Ukraine besteht nicht. Die militärischen Aktionen in der Ukraine erfolgen durch deutsche und österreichische Truppen. Die Rechte der deutschen Bauern in der Ukraine sind festgelegt. Die Gegenleistungen an die Ukraine für Lieferungen erfolgt am besten in Waren. Der Frieden mit der Ukraine ist die Vorstufe des Friedens mit ganz Rußland. Hierauf verlegt sich der Auschuß auf Donnerstag vormittag 10 Uhr.

Die Zustimmung des Bundesrats.

Berlin, 19. Febr. Der Friedensvertrag mit der Ukraine hat heute die Zustimmung des Bundesrats gefunden.

Schiffsunfälle infolge des Tauchbootkrieges.

A. M. Es ist schon mehrfach darauf hingewiesen worden, daß die Wirkungen des Tauchbootkrieges auf die feindlichen Handelsflotten sich nicht nur in Verfestigungen von Schiffen bemerkbar machen, sondern daß der Unterseebootkrieg auch indirekt eine ganze Reihe von einschneidenden Wirkungen ausübt, die dazu beitragen, den Ueberseeverkehr unserer Feinde in erheblichem Maße zu schwächen. So entsteht durch das Fahren in den Geleitzügen und das tagelange Warten auf ihre Abfahrt für die Schiffe eine sehr kostspielige Verzögerung, und ebenso werden die Seereisen durch große Umwege, das Bid-Bachfahren der Schiffe und durch den Aufenthalt in vielen Häfen wegen Tauchbootgefahr beträchtlich verlängert. Aber auch die natürlichen Unfälle der Handelsflotte sind durch den uneingeschränkten Tauchbootkrieg in beträchtlichem Maße gesteigert worden. Häufiger stellt man jetzt in der feindlichen und neutralen Presse von

ganz unbegründet seien und so ließ er mich denn von seinem Doktor behandeln. Bis ich recht pausbäckig wäre, wollte er dir's dann sagen."

Die niedliche Pöge, die dem Mädchen so glatt von den Lippen schlüpfte, war keineswegs erst in diesem Augenblick entstanden. Die zartfühlende Edith hatte gleich an die Beschämung gedacht, die dem Onkel erwachsen würde, und sie hatte mit Liebhardt auf dem Heimwege betastet, wie sie dem Armen die Sache erleichtern könnte, bis sie auf diese Lösung gekommen waren. Es wurde beschloffen, daß Liebhardt am nächsten Vormittag zuerst Kleinholz von der Wohnung der peinlichen Geschichte unterließ und dann zu Ediths Mutter gehen sollte. Nun war eben alles anders gekommen.

Frau Amalie aber hatte von dieser Scherhaftigkeit ihres Herrn Bettlers einen sehr richtigen Begriff und sie ahnte den Sachverhalt. Sie umgürtete sich plötzlich mit dem ganzen Stolz ihrer erlogenen Willkür.

"Mein Herr, Sie sind das Opfer eines sehr grausamen Scherzes geworden," sagte sie würdevoll; "mein Vetter hat Sie im Unklaren gelassen, wenn Sie gegenüberstehen, und so haben Sie einem Gefühle freien Lauf gelassen, das Sie sonst gewiß unterdrückt hätten. Mein altes impudisches Töchterchen hat es auch nicht verstanden, Ihnen Schranken zu ziehen, und so muß ich es leider tun. Mein Kind ist nicht geküßt, die Frau eines, eines . . ."

"Gänse doktor," warf Liebhardt ruhig ein. "Ja, eines Gänse doktors zu werden," fuhr Frau Amalie fort, aber ehe sie weiterreden konnte, legte sich Ediths Hand auf ihre Lippen.

"Liebe, gute Mama," sagte Edith ärtlich, "sprich nicht so weiter! Franz weiß alles, alles, und du darfst mir nicht böse sein, daß ich mein Glück auf anderen Wegen gesucht habe als du. Ich habe es gefunden und nun lasse ich mich behalten. Endlich, endlich darf ich wahr sein. Mütterchen, und du auch, freut dich das nicht? Ich hätte dies Leben voll Pöge nicht länger ertragen."

Frau Amalie mußte sich niederlegen; das war zu viel, was ihre Tochter ihr angetan hatte. Sie schien ganz schlaflos, in Wirklichkeit überlebte sie sehr gut.

Der Gänse doktor.

Humoristisch: Novelle von D. Gans-Bachmann.

"Mein Sohn, ich gebe Ihnen das Recht, uns zu küssen," rief sie, umschlang Edith mit dem Arm und führte sie zu ihm. Er zog die Hand seiner Schwiegermama an die Lippen.

"Ich danke Ihnen von Herzen, Sie sollen Ihren wachen Entschluß nie bereuen, gnädige Frau!"

Er umarmte die neue Mutter mehr heftig als anständig, sagte aber dafür in herzlichem Tone: "Du sollst wie beim Sohne zufrieden sein, Mama!"

Dann zog er Edith an sich und küßte sie festerlich. Sie aber neigte sich nicht an sein Ohr und flüsterete: "Jetzt brauchst du nicht einmal mehr den Schwalbenrod anzuziehen, in der nassen Rodenjoppe hast du den Ruf von Mama bekommen."

Das Ehepaar Kleinholz hatte in maßloser Verbrennung der Szene zugehört. Frau Betti hatte ihren Groß gegen Amalie, Kleinholz den seinen gegen die Gollin verpackt, nur eins hatte er klar erkannt: Edith war für Dalsemar verloren, und damit war alle Rücksicht gegen Amalie verschwunden.

"Da, dann meine herzlichste Gratulation, zukünftige Frau Gänse doktorin!" rief er böhsisch.

Edith lächelte ihn ganz vergnügt an. "Na, was ist's, Dalsemar? Doktoren heirateten schon manchmal ihre Patientinnen."

"Was soll das heißen?" fragte Frau Amalie. "Das Onkel hat einen kleinen Scherz mit uns erlaubt hat," antwortete Edith schnell und zog die Mutter hinaus. Sie folgte widerwillig, gab aber dennoch nach, und sie gingen zusammen in ihr Zimmer hinaus, gefolgt von Liebhardt.

"Zunächst, Mama, was hat es mit Onkel und Tante gegeben?" fragte Edith, als sie die Tür geschlossen hatte. Frau Amalie geriet wieder in Ekstase.

"Es ist unglücklich," rief sie; "dafür, daß ich Todeswunsch ausgehandelt, daß ich mich in den Händen eines Auheers befunden habe, befehligt man mich, wirst mir

am da ein Schwindler ins Haus, nannte sie Graf Mummig oder sonstwie, gab vor, Frau Biedel sprechen zu lassen; na, ich in meiner Güte ließ mich herbei, den Vetter Ferdinand, der doch vormittags zu tun hat, zu entlassen, und übernahm die Unterhaltung mit dem sogenannten Grafen, während er auf Emma zu warten vorgab. Er verwickelt mich in ein Gespräch über Kunst, ich fange natürlich sofort Feuer und während ich ihm meine große Szene als Orsina vorspiele, wirft mir der Räuber die Tischbede um den Kopf; ich weiß nicht, wollte er mich töten, wollte er mich stechen oder was sonst, ich war für keinen Moment verblüfft, dann aber schrie ich aus Selbstvertrauen um Hilfe. Ferdinand stürzt herbei und ich in meiner Angst klammerte mich an ihn; da kommt Betti und macht mir eine regelrechte und ganz gemeine Eifersuchtszene. Es ist zu dumm, ich, der Fährten zu Fahren gelassen, werde diesen Wohnzimmers, der vielleicht Bestina für den Erfinder des Dampfstruges hält, seiner noch kammerten Gemahlin absprengt modern! Ja, das kommt davon, wenn man aus seiner Höhle herabschaut. Aber ich werde mich rächen, nein, Sie werden mich rächen, mein Sohn!"

Sie hatte das alles herborgesprudelt, jetzt schlen sie zur Besinnung zu kommen. Sie wurde auf einmal ganz still und überlegte. Was hatte sie denn da eigentlich getan? Ihre eigenen Berechnungen über den Hansen geworfen. Edith kam da mit einem Verlobten ins Haus gerechnet, von dem sie gar nichts wußte; Dalsemar und mit ihm das Gut waren beiseite gefegt und sie hatte zu dem Ja und Amen gesagt, ohne nur einen Augenblick nachzudenken.

"Ich habe ein großes Wort gelassen ausgesprochen," begann sie endlich, sich an Liebhardt wendend; "ich habe Sie Sohn genannt, ohne etwas anderes zu wissen, als daß ich Ihnen die Gesundheit meines Kindes verbanke." "Auch diese nicht einmal, verehrte Frau," sagte Liebhardt entschlossen. "Ich bin Tierarzt."

Sie prallte zurück. "Tierarzt?" fragte sie erstaunt; "aber Ferdinand hat Sie doch . . ."

"Wie ich schon gesagt habe, Mama," fiel Edith rasch ein, "hat sich Onkel einen Scherz mit uns oder besser mit dir gemacht, denn ich wurde ja dann eingeweiht; er wollte dir zeigen, daß deine Verzweiflung für meine Gesundheit

Schiffuntergängen, die durch die schwere Witterung wie das Fehlen von Leuchtfeuern und das Fahren dicht unter Land verursacht worden. Daneben sind jedoch auch Fälle nicht gering, daß infolge des Fahrens ohne richtiger Zusammenföge auf hoher See entstehen, die zum Teil mit dem Untergang des einen oder sogar beider beteiligter Schiffe enden. So sind soeben 2 Mechtsentscheidungen der englischen Admiralität erfolgt, die den im November erfolgten Untergang von 2 großen englischen Dampfern „Emblai“ und „Martoban“ (5108 T. betreffen. Beide Dampfer fuhren im Sperrgebiet, wie die meisten Dampfer wegen der Tauchbootgefahr mit abgeblendeten Lichtern und ranneten dadurch mit anderen Schiffen zusammen, wodurch ihr Untergang herbeigeführt wurde. Derartige Schiffuntergänge sind bei normaler Friedensnavigation unmöglich. Wir können es deshalb mit Befriedigung verzeichnen, daß den feindlichen Handelsflotten auch indirekt durch den Tauchbootkrieg dauernder jähverster Abbruch getan wird.

Das Branntweinmonopol.

Bei dem großen Bedarf des Reiches an Mitteln zur Deckung des Finanzdefizites und der sonstigen großen Ausgaben nach dem Kriege hat man von vornherein mit einer schärferen Heranziehung des Spiritus gerechnet. Nunmehr ist aber fest, daß das Branntweinmonopol bereits während des Krieges eingeführt werden soll. Darüber ist eine Abhandlung von Hans Blankenstein (Frank. Komm. Anstaltswortg. Berlin W. 9) erschienen. Derselbe ist bekanntlich der Versuch zur Einführung eines Branntweinmonopols schon gemacht worden, im Jahre 1885 und 1903, beide Male sind die Vorlagen an dem Widerpruch des Reichstags gescheitert. Schon in dem letzten Jahrzehnt vor dem Kriege zeigte sich infolge der Entschärfung der Besteuerungen und der Einwirkungen der deutschen Arbeiterbewegung ein bedeutender Rückgang des Verbrauchs von Trinkbranntwein von 4 Millionen Hektoliter auf den Kopf der Bevölkerung im Jahre 1903-04 auf 2,8 Hektoliter im Jahre 1912-13, und man wird mit einem weiteren Rückgang bei dem verteuerten Monopol rechnen müssen, so daß mit der Rückkehr normaler Zeiten der Verbrauch an Trinkbranntwein sich auf etwa 75 Prozent des früheren Friedensverbrauchs stellen wird. Gegenwärtig wird ja seit bereits zwei Jahren kein Spiritus zu Trinkzwecken mehr hergestellt. Der Hauptteil des Ertrags, den Blankenstein aus dem Monopol herausrechnet, wird unter Annahme des Rückgangs im Verbrauch mit einem Mehrertrag von rund 700 Millionen Mark angenommen.

Gegenwärtig beträgt die Spiritussteuer 125 Mark für den Hektoliter reiner Alkohol. Bei einem Durchschnittspreis von 60 Mark für den Hektoliter ergibt sich bei einem Reichsaufschlag von 500 Mark ein Bruttoertrag von 500 Mark. Würde man den Trinkbranntwein mit einer Alkoholsäure von 25 Prozent herstellen, so würde sich der Preis für einen Hektoliter trinkfertigen Branntwein ohne Berücksichtigung der Betriebskosten der Anstalt auf 140 Mark stellen und einschließlich dieser Unkosten auf 152 Mark. Bei einem Nutzen von 33 Pfg. auf den Liter für den Kleinhandel würde sich der Liter Trinkbranntwein auf 185 Mark stellen gegenüber 115 Mark vor dem Kriege. — Das Branntweinmonopol bleibt unter einem Monopol in seiner Selbstständigkeit voll erhalten, für die Spiritusfabriken ergäbe sich, namentlich wenn es zu Konsumübertragungen kommt, eine günstige Lage, nur für das Destillationsgewerbe würde ein Monopol naturgemäß einen empfindlichen Eingriff bedeuten. Hinsichtlich der Entschärfung kommt Blankenstein zu einer Entschärfungssumme von 112,5 Millionen Mark auf 10 Jahre verteilt.

Der Weltkrieg.

W. W. Großes Hauptquartier, 20. Febr. (Amlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz:

An verschiedenen Stellen der Front Artillerie- und Minenwerferkampf. Größere Erkundungsvorstöße, die der Engländer westlich von Houthem, der Franzose bei Juvincourt und nördlich von Reims unternahm, wurden abgewiesen.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Beiderseits der Bahn Riga—Petersburg wurden die 20 Kilometer vor unserer bisherigen Front liegenden russischen Stellungen überschritten. Schwacher Widerstand des Feindes bei Inzern nördlich der Bahn wurde schnell gebrochen.

Über Düna berg hinaus stießen unsere Divisionen in nordöstlicher und östlicher Richtung vor. Zwischen Düna berg und Liel trafen sie in breite n Abschnitten den Vormarsch an.

Die über Liel hinaus vorgedrungenen Divisionen marschieren auf Rowno.
2500 Gefangene, mehrere Hundert Geschütze und große Mengen von rollendem Material fielen in unsere Hand.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.
Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

In Petersburg sind sie „überbracht“. So haben es Trotski und seine Leute nicht gemeint, verbreitet jedoch die Pet. Tel.-Ag., als sie die Friedenskommission in West-Pitowoff stehen oder sitzen ließen und mit einer ungezogenen Erklärung sich aus dem Staube machten. Trotski glaubte wohl einen Triumph feiern zu können, indem er die Lage beherrschte, wie er sie bei den Verhandlungen beherrscht zu haben sich einbildete. Daß die Deutschen auch wieder anders können, kam ihm nicht in den Sinn. Der Bahn war kurz. Auf die Minute nach Ablauf des durch Trotskis voreilige Erklärung gefälligten Waffenstillstands setzten sich die deutschen Divisionen in zwei Hauptrichtungen in Eilmärschen in Bewegung: über Danaburg, um den Provinzen Pöland, Estland und Litauen Hilfe zu bringen, und über Liel und Rowno, um Liew zu erreichen, das noch in den Händen der Bolschewiki sich befindet. Die Hoffnung Lenins und Trotskis, daß die noch vorhandenen russischen Truppen und die rote Garde genügen werden, um den deutschen Vormarsch aufzuhalten, haben sich selbstverständlich als trügerisch erwiesen. Die Soldaten sind nicht mehr in der Lage, einer regulären Truppe gegenüber zu treten, sie haben auch gar keine Lust dazu, und mit der roten Garde ist nichts anzufangen. So stehen unsere Truppen schon weit über den früheren russ. Stellungen draußen. Sie finden keinen nennenswerten Widerstand, dagegen andere Dinge in Menge, die uns recht willkommen sind. Mehrere Hundert Geschütze und eine große Menge von Kriegsfahrzeugen sind schon erbeutet, 2500 Gefangene eingebracht. — So haben sie es nicht gemeint. Der ganze schöne Plan der Volkskommissare purzelt zusammen wie ein Kartenhaus. Trotski glaubte die deutsche Diplomatie und Heeresleitung hinhalten zu können, bis die Ukraine und die andern Randstaaten von der roten Garde vernichtet wären, inzwischen würden an der Westfront Dinge passieren, die Deutschland für den Frieden müde machten und vielleicht war auch trotz des mißglückten ersten Versuchs doch noch die Revolution in Deutschland einzuschmuggeln. Vorbei! Der Trotski ist anscheinend gebrochen. In der Sitzung des Reichstags vom 20. Februar konnte Staatssekretär von Kühlmann einen Funkbruch der bolschewistischen Regierung mitteilen, daß der Rat der Volkskommissare in Anbetracht der geschaffenen Lage sich zur Annahme der in Brüssel aufgestellten Friedensbedingungen bereit erklärt. Der Staatssekretär warnte aber zugleich vor übereifriger Bewertung des bolschewistischen Einlenkens. Und damit dürfte er Recht haben. Nach all dem Vorangegangenen liegt der Verdacht recht nahe, daß die Petersburger nur wieder Zeit gewinnen und freie Hand für ihre „Mission“ in Russland haben wollen. Jetzt ist aber die Lage inzwischen eine ganz andere geworden und man kann den Faden nicht einfach da wieder aufknüpfen, wo Trotski ihn am 10. Februar abgerissen hat. Die von den Bolschewiki gequälten Randvölker haben die befreiende Hilfe des deutschen Reichs zugefaßt erhalten und dieses Wort muß eingelöst werden im Norden, Osten und Süden der Front. Erst dann, wenn für die Sicherheit und Freiheit der Randstaaten die unbedingte Gewähr geboten ist, kann über den Frieden mit Großrussland geredet werden. Diese Tatsache bedeutet einen offensichtlichen Fortschritt in den beiderseitigen Beziehungen, veranlaßt durch die Haltung Trotskis wird ermöglicht durch die Anwendung der Sprache, die den östlichen Nachbarn verständlicher ist als die urbanen Formen der diplomatischen Verhandlung. Aber bei alledem, sagte Herr von Kühlmann, wird der Frieden mit Russland erst da sein, wenn die Tinte unter dem Vertrag trocken ist.

Der Züricher „Tagesanzeiger“ meldet, nach Barise Klättern habe die englische Heeresleitung ihre Verträge in den von England besetzten französischen Gebieten die bisher immer von zwei zu zwei Jahren liefen, diesmal nur noch für 6 Monate erneuert. Man gewinnt hieraus die Ueberzeugung, daß England mit der Wahrscheinlichkeit rechne, den Krieg in den nächsten sechs Monaten beenden zu können.

Lichtbilderkundung unserer Krieger ergab vor wenigen Tagen eine enorme erhebliche Verzögerung des französischen Munitionslagers 4,5 Kilometer westlich St. Remy-sur-Bussy (östlich von Reims). In der Nähe befindet sich ein Barackenlager, das jetzt nach der Fertigstellung des Munitionslagers mit zwei großen Lazaretts versehen wurde. Glauben die Franzosen dadurch das Munitionslager vor einem Luftangriff zu schützen? Wir sehen die Klagen über deutsche Barbarei voraus wenn bei einem Angriff auf das Munitionslager auf das angebliche Lazarett Schaden erleidet. Aber nicht durch uns, sondern durch unsere Gegner wird das Völkerrecht durch den schändlichen Mißbrauch des roten Kreuzes stets aufs neue verletzt. Lazaretts gehören nicht in die unmittelbare Nähe militärischer Objekte.

Reichstag.

Bez. 19. Febr.
Vizepräsident Dr. Paasche eröffnete an Stelle des erkrankten Präsidenten Kämpf die Sitzung um 8 1/2 Uhr. Auf der Tagesordnung stehen zunächst kurze Mitteilungen. Abg. Ledebour (unabh. Sozialist) fragt nach Maßnahmen zur Sicherung der Rechte des Metallarbeiterverbandes in Berlin gegen die Eingriffe des Oberkommandos. Generalmajor v. Weisberg: Ein Verbot der Generalversammlung des Verbandes ist ursprünglich nicht erlassen worden. Es wurde aber notwendig angeht, der im Verbands herrschenden gefährlichen Strömung, die verhindert werden mußte. Abg. Fuhs (Soz.) fragt nach der Vergütung von Kriegsschäden, die durch die Umierungsarbeiten bei Straßburg entstanden sind. Unterstaatssekretär Dr. Lewald: Die bisherigen Rückstände waren leider nicht zu vermeiden. Abg. Vogtherr (unabh. Soz.) fragt nach dem Verbot von Versammlungen der unabh. Sozialdemokratie in Stuttgart. Unterstaatssekretär Dr. Lewald: In den Versammlungseinladungen war zu Straßendemonstrationen aufgeführt worden. Dagegen mußte eingeschritten werden. Abg. Laube (Fortf. Volksp.) fordert Maßnahmen gegen übertriebene Inanspruchnahme der Fernsprechanlagen im Fernverkehr durch die Kriegsgesellschaften. Ein Vertreter der Reichspostverwaltung erklärt, daß die Kriegsgesellschaften „nur“ etwa 2 Prozent der Fernsprechnetze beanspruchten. Nach Erledigung weiterer Anfragen folgt der Bericht des Reichshaushaltsausschusses über militärische Angelegenheiten. Generalmajor v. Weisberg: Dem Gedanken der Entlassung älterer Mannschaften stehen wir, soweit es die militärischen Bedürfnisse gestatten, sympathisch gegenüber. Ein Austausch älterer mit jüngeren Mannschaften findet jetzt schon statt.

Bez. 20. Febr.
Zu Beginn der heutigen Sitzung hat Vizepräsident Paasche unter lebhaftem Beifall die Ermächtigung, dem kaiserlichen Königspaar die Glückwünsche des Reichstags zur Goldenen Hochzeit übermitteln zu dürfen. Erste Lesung des Friedensvertrags mit der Ukraine. Staatssekretär v. Kühlmann: Die Verhandlungen in Brest-Litowsk haben während der Weihnachtspause durch das Auftreten einer offiziellen ukrainischen Abordnung unter Führung des Ministers Holubowitsch einen neuen Charakter angenommen gehabt. Schon während der Waffenstillstandsverhandlungen nahmen Vertreter der ukrainischen Volksrepublik an den Besprechungen teil. Sie traten aber wenig hervor. Die ukrainische Volksrepublik ist ein junges Staatwesen eines jener Gebilde, die auf dem Boden des früheren russischen Kaiserreichs entstanden sind. Die Ukraine ist eine der stärksten Elemente gewesen, aus denen sich das russische Reich zusammengesetzt hat. Die großrussischen Vertreter der Bolschewiki pflegten zu der Ukraine freundschaftliche Beziehungen, solange Trotski annehmen konnte, die Volksrepublik der Ukraine werde sich in erster Linie nach den Interessen der Petersburger Regierung richten. Als jedoch die Ukraine ein sah, daß das Petersburger Kabinett keine aufrichtige Friedenspolitik verfolgte, stellten sich die Vertreter der Ukraine auf den Standpunkt, den Krieg durch den Frieden zu beenden. Die Verhandlungen waren nicht ganz leicht, wie meist bei der-

„Loriot's Kind.“ Sprach sie endlich, wie kannst du von einem Leben voll Lüge sprechen? Hast du die Mollie, die meine Handlungen bestimmt, weißt du, was es um und steht? Kann die Lüge, die du mir vorwirfst, nicht eine doppelte Lüge sein, eine Lüge, die dich vor den Gefahren des Reichstums schützen sollte? Kann dies Gold, das du für Raubgold hieltest, nicht wirklich erklären?
„Und wenn es existierte, Mama,“ entgegnete Edith fest, „so könnte es an meinem Entschlusse nichts ändern. Versenke es wie den Schatz der Rabelungen, ich klage nicht darum. Den Schatz, den ich gefunden, den gebe ich nicht um alles Gold der Welt; das einzige, was mir zu meinem Glück fehlt, das ist dein Segen, Mutter; gib ihn mir und ich will es dir ewig danken.“
Sie trat neben Liebhardt hin und schmiegte sich fest an ihn. Frau Amalie erhob sich würdevoll; der Schein war geteilt, sie war zufrieden.
„Herr sei es von mir, in die Speichen des Schicksalsrades einzugreifen,“ sagte sie feierlich. „Du hast gewählt, mein Kind, und mußt tragen, was du auf dich genommen; was aber ich gewirkt und wie ich für dich gedacht und gesorgt habe, das wirst du sehen, wenn ich meine milden Augen einmal geschlossen haben werde. Jetzt willst du nichts von mir als meinen Segen, du sollst ihn haben.“
Sie trat mit erhobenen Händen vor und die beiden beugten unwillkürlich das Haupt.
„Geniehet, was euch blüht, und denket mein! So zahle ich die letzte Schuld des Lebens.“
Lang es durch den Raum und das junge Paar empfand nur unklar das Theatralische dieser Szene. Edith's Seele war zu tief bewegt von den Vorgängen dieses Morgens und Liebhardt hörte und sah überhaupt nichts als das Mädchen an seiner Seite. Und überdies hatte er sich auf ein vollgezeichnetes Maß Ueberspanntheit vorbereitet — seine ärztliche Visite stand ihm noch in gutem Andenken — und er wunderte sich eigentlich, daß alles so hübsch glatt und eben ging; also gab er sich auch gar keinem Gedanken über die zitierte „letzte Schuld des Lebens“ hin.
In kurzen, herzlichen Worten dankte er der Mutter seiner Braut für das Vertrauen, das sie in ihn setzte, versicherte, daß er ihr Zeit seines Lebens für das Glück, das sie ihm schenkte, dankbar sein werde, und sagte ihm, schließlich, daß er ihrem Kinde, wenn auch keine sehr hervorragende, glänzende Stellung in der Gesellschaft, so doch eine äußerst behagliche Existenz bereiten könne, und daß

keine neue erregen werde, was allenfalls an sonstigen wünschenswerten Gütern der Erde fehlen sollte.
Darauf gerührte Mütter, Unarmungen und Tränen; diese letzteren ließ Frau Amalie nicht unbeachtet verfliegen, sondern apostrophierte sie mit den Worten:
„Das höchste Glück hat keine Lieder, Der tiefste Schmerz hat keinen Laut; Sie spiegeln beide still sich wieder Im Tropfen, der vom Auge taut.“
Dann nahm sie das Taschentuch und tupfte feierlich den tauenden Tropfen vom Auge fort. Endlich schied Liebhardt mit dem Versprechen, morgen vormittags wiederzukommen; bis dahin mußten die Verhältnisse im Aienholz'schen Hause irgendwie geklärt sein und man konnte dann besprechen, wie, wann und wo die Verlobung gefeiert werden sollte.
Als Amalie mit Edith und Liebhardt das Verandazimmer verlassen hatte, waren Aienholz und seine Frau wie erstarrt stehen geblieben. Frau Bettli erhobte sich zuerst.
„Ich habe dir's immer gesagt, Ferdinand, du spielst ein gewagtes Spiel,“ rief sie. „Da hast du's nun, das Mädel nimmt doch nicht unsern Waldemar und du bist blamiert, furchtbar blamiert. Und vor dieser Person! Es ist schrecklich!“
„Dieser Schuft!“ knurrte Aienholz wütend. „Wo hätte ich denn dem dicken Dämelsack so viel Schlechtigkeit zugezogen. Mich so zu betrügen!“
„Aber er hat doch nichts getan,“ entgegnete Frau Bettli. „Im Gegenteil, er scheint vom Fleck weg bei der Wahrheit geblieben zu sein. Ditha weiß ja alles.“
„Darin besteht eben die Schleicherei, ich habe ihn doch gebeten, die Rolle als Arzt zu spielen; statt dessen macht sich aber der Kerl wahrcheinlich durch seine Beichte interessant und hat mich schonungslos eingetunkt.“
„Hat er dir denn sein Wort gegeben, dich nicht zu verraten?“ sagte sie.
Aienholz kraute sich vertegen den Kopf. „Das nun eben nicht; im Gegenteil, er wollte durchaus nicht anbleiben, ich ließ ihn eigentlich in der Batsche sitzen; als Amalie eintrat, stellte ich ihn vor und schob rasch ab.“
„Im, dann kannst du nichts gegen ihn sagen,“ meinte Frau Bettli; „abrigens scheint er nur Ditha ins Vertrauen gezogen zu haben, die Alle war selbst überrascht, als du ihn Gänse doktor nanntest. Das hättest du nicht tun

„Hätt' ich auch nicht getan, wenn ich nicht so aufgeregt gewesen wäre, und daran bist du schuld mit deiner ebenso verhassten als ungerechtfertigten Szene,“ fuhr er sie an.
„So ungerathen?“ schrie sie empört; „wenn Ihr auch in den Armen liegt und sie dich nicht einmal in meiner Gegenwart loslassen will?“
„Weil sie halb verrückt war vor Angst,“ entgegnete er. „Sie rief um Hilfe, und wie ich hineinkomme, steht sie da, ganz in die Tischdecke verwickelt, ein Messer in der Hand; ich wußte nicht, was los sei, half ihr nun die Decke wegbringen und sie umklammerte mich und jammerte fortwährend. Da kamst du und ...“
„Herrgott, ja freilich,“ rief Frau Bettli, sich an die Stirn schlagend; „ich hab' ja den Menschen durch den Garten laufen sehen ohne Hut in dem Regen — wo ist er denn, was war denn mit ihm?“
Auch Aienholz gedachte jetzt des unbekanntenen Gastes und erschraf. „Der Graf!“ murmelte er. „Er wird doch kein Schwindler gewesen sein?“
„Nein, sonst etwas.“ Pöttelte Frau Bettli. „Dich natürlich hat die Furcht, Amalie zu verlieren, kopflos gemacht, und da geht du jedem Spitzbuben auf den Leim.“
„Er war doch ein Bekannter von Emma; recht hübsch, wenn sie solche Bekannte hat!“ höhnte er.
„Ein Bekannter von Emma!“ entgegnete sie hitzig. „Hat sie ihn begrüßt? Sie ist ja gar nicht zu Hause. Der Schwindler hat einfach ausgefuchelt, daß wir Logierbesuch haben und hat die Namen erfahren, was ja kein Kunststück ist. Er mag wohl Emma und Gustav unterwegs begegnet sein und hat sich deren Abwesenheit hier gleich zunutze gemacht.“
Aienholz hielt sich den Kopf. „Aber da müssen wir doch nachsehen, was geschehen ist,“ schrie er und eilte hin- und, seine Gattin folgte dem Beispielen.
Wald war das ganze Haus in Alarm; einem jeden fiel irgendein Gegenstand ein, den er für wertvoll hielt, und den er richtig nicht fand. Außer Aienholz wußte niemand so recht, wo sich eigentlich der Fremde aufhalten habe, und in welches Zimmer er gekommen sei; so suchten sie überall und machten eins das andere verrückt. Mariechen wollte etwas suchen und verlangte den Schlüsselbund von der Mutter; die fand ihn nicht und erinnerte sich plötzlich ganz genau, daß sie ihn im Verandazimmer habe liegen lassen.



artigen jungen Völkern die nationalen Ideale und die nationalen Wünsche nicht frei von Ueberforderung sind. Die Vertreter der Ukraine stellen Gebietsforderungen, die schwer erfüllbar waren. Die Abgrenzung mit Rußland selbst, mußte doch für einen späteren Zeitpunkt und nach Auseinandersetzung mit der Annahme der bestehenden russischen Regierung vorgenommen werden. Für uns kam nur in Betracht, die Grenzen des neuen Staatswesens nach Westen zu bestimmen. Dabei hat besonders die Abgrenzung nach Polen hin Beachtung gefunden und bei den Polen lebhafteste Kritik erfahren. Nach Lage der Verhandlungen war die Befürchtung gerechtfertigt, ein weiteres Zurückweichen der ukrainischen Ansprüche an der Cholmergrenze würde das Scheitern des Vertrags zur Folge haben. Die erdrückende Mehrheit des deutschen Volkes würde ein solches Vorgehen mißbilligt haben. Daß wir die polnischen Interessen damals schon in hohem Grade ins Auge gefaßt haben, ergibt sich aus der Fassung der Bestimmungen, in denen die Grenzlinie nur an einigen Punkten allgemein festgestellt worden sind. Die nähere Feststellung aber einer Kommission zur Verfügung vorbehalten ist. Da bei der in Aussicht genommenen Komposition außer den Vertretern der Polen durch Abgeordnete vertreten sein werden, haben wir alles getan, um eine gerechte Abgrenzung zu erhalten. Die ukrainische Delegation wird die Ueberzeugung gewonnen haben, daß die Pflege eines ausschließlichen und herabwürdigen Verhältnisses zu den Westmächten auch mit einigen Gebietsopfern an dieser heimgeschickten Grenze nicht zu teuer erkauft sein würde. Die Möglichkeit liegt nahe, daß die Erörterung über den ukrainischen Friedensvertrag sich zu einer allgemeinen Diskussion der Polenpolitik erweitert. Das ist nicht erwünscht. Seligensfeldt zur Diskussion wird sich noch bieten.

Auf das erneute Vorgehen der deutschen Heere hat gestern das Volkskommissariat in Petersburg einen Funkpruch an die Regierung des Deutschen Reichs gerichtet, der sagt: Der Rat der Volkskommissare sieht sich veranlaßt, in Anbetracht der geschaffenen Lage sein Einverständnis zu erklären, den Frieden unter den Bedingungen zu unterzeichnen, welche von den Delegierten des Verbundes in Brest-Litowsk gestellt waren. (Hört! Hört! Bewegung.) Der Rat der Volkskommissare erklärt, daß die Antwort auf die von der deutschen Regierung gestellten genauen Bedingungen unermittelt werden werden wird. — Diese durch Funkpruch ergangene Mitteilung stellt nach den Erörterungen, die wir mit Funkprüchen gemacht haben — es ist der amtliche Charakter derartiger Funkprüche im Laufe der Verhandlungen monatelang geleugnet worden — kein für uns absolut verbindliches Dokument dar. Wir haben die Petersburger Regierung um eine schriftliche Bestätigung gebeten und haben die Mitteilung erhalten, daß die Regierung der Volkskommissare die schriftliche Bestätigung umgehend an die Einzelnen schicken wird. Nach den bisherigen Erörterungen in den Verhandlungen mit Trotski und seinem Kabinett möchte ich nicht, daß irgendwem in der breiteren Öffentlichkeit der Eindruck entstände, als sei nunmehr alles glatt und klar, als hätten wir den Frieden mit Rußland in der Tasche. (Hört! Hört! Sehr richtig!) Es kann der Hoffnung Ausdruck gegeben werden, daß wir sehr zum Ziel kommen. (Leb! Weill!)

Hg. G. über (3.): Namens meiner Partei habe ich der Freude Ausdruck zu geben, daß wir bei Beginn der Tagung dem ersten Friedensvertrag unsere Zustimmung geben können. Der Friede mit der Ukraine ist die Durchbrechung des eisernen Rings, der bisher Deutschland und seine Verbündeten umschloß. Bei der Unterzeichnung des Vertrags tritt als Vertreter der Obersten Heeresleitung Generalmajor Hoffmann hinzu. (Hört! Hört!) Generalmajor Hoffmann hätte selbstverständlich als Vertreter der kaiserlichen Regierung den Vertrag mit unterzeichnen können. Aber die Oberste Heeresleitung kann nicht als Kontrahent neben den Bevollmächtigten der Regierung hinzutreten. Es ist ein Fehler, daß man nicht gleich polnische Vertreter zugezogen hat. Es ist bekannt, daß im Gouvernement Cholm der Katholizismus von der zaristischen Regierung unterdrückt worden ist. Das darf sich nicht wiederholen. Die Frage der Rückwanderer bedarf unserer besonderen Aufmerksamkeit.

Hg. David (Sog.): Der mitgeteilte hoch erfreuliche Funkpruch aus Petersburg stellt uns vor eine ganz neue Situation und läßt die zusammengesunkenen Hoffnungen auf einen Frieden mit Großrußland aufleben.

Der Krieg zur See.

Berlin, 20. Febr. (Amlich.) Im mittleren Teil des Mittelmeers sind 5 Dampfer und 10 Segler versenkt worden. Eine Tauchbootfalle in Gestalt eines Nachschoners wurde durch zwei Artillerietreffer eines Tauchbootes schwer beschädigt.

Neues vom Tage.

Schenkung des Königs.

München, 20. Febr. König Ludwig hat den Armen der Stadt München 10 000 Mark gespendet.

Forderungen der Eisenbahner.

Berlin, 20. Febr. Der Verband deutscher Eisenbahnarbeiter und Arbeiter veranstaltete gestern in Berlin eine große Kundgebung, um bei Wiedereröffnung der Reichstagsverhandlungen die Wünsche der Eisenbahner zur Geltung zu bringen. Der Verbandsvorsitzende, Reichstagsabg. Jaller, entwickelte die Forderungen der Eisenbahner, die im wesentlichen gipfeln in der Anerkennung der Berufsorganisation, der politischen Gleichberechtigung, der Berücksichtigung im Arbeitskammergesetz und der Wahrung ihrer eigenen Interessen, der gerechten Entlohnung und Verteilung der Lebensmittel und namentlich der sofortigen Schaffung einer außerordentlichen Teuerungszulage an Handwerker und Arbeiter.

Beschlagnahme deutscher Betriebe.

Bern, 20. Febr. Wie der „Matin“ aus New York meldet, hat laut „Frank. Ztg.“ die amerikanische Regierung die deutschen Fabriken von Schütte und Lüding in Philadelphia mit Beschlagnahme belegt.

Die Unstimmigkeiten in London.

London, 20. Febr. Reuters. Ueber sein Rücktrittsbesuch erklärte Minister Lord Derby im Oberhaus, daß er wegen des Rücktritts des Generals Robertson, den es bisher unterstützt habe, dem Ministerpräsidenten seinen Rücktritt angeboten habe. Lloyd George habe ihn aber gebeten, im Amte zu bleiben, damit er eine bessere Einigkeit in den Kriegsjahren herbeizuführen helfe. Lloyd George erklärte, die Beschlüsse in Versailles seien einstimmig gefaßt worden. Das Haus solle der Regierung keine Billigung aussprechen oder eine andere Regierung suchen, die die Verantwortung für die Ablehnung der Beschlüsse übernehme. Asquith tadelt den militärischen Apparat zur Durchführung der Versailler Beschlüsse, er habe aber keine Einwendung gegen die Erörterung der Beschlüsse des Kriegsrats. Die Vertrauensfrage wurde nicht gestellt. — Im Unterhaus teilte Lloyd George mit, daß Bawlinson zum britischen Vertreter im Kriegsrat ernannt worden sei.

Die „Freiheit“ in England.

Basel, 20. Febr. „Daily Mail“ meldet, das britische Ministerium habe dem Reichszenfor außerordentliche Vollmachten erteilt zur Unterdrückung jeder Freidensumgebung in der englischen Presse und zur Verhinderung von Berichten über Friedensverhandlungen und Kundgebungen.

Die Wirren in Rußland.

Berlin, 20. Febr. Die Deutsche Bank teilt mit, daß ihr mit Rücksicht auf die Zustände in Rußland und angesichts der vollständigen Unterbrechung des Postverkehrs augenblicklich die Weitergabe von Zahlungen an die Kriegs- und Zivilgefangenen in Rußland unmöglich ist.

Berlin, 20. Febr. Aus Wien wird dem „Berl. Lokalanzeiger“ mitgeteilt: Das Mitglied der ukrainischen Vertretung, Goryul teilte einem Mitarbeiter der „Neuen Freien Presse“ mit: Wir wollen den Polen entgegenkommen, sobald die Ordnung eingetreten ist, und der Bevölkerung von Cholm anheimstellen, durch Volksabstimmung zu bekunden, zu welchem Staat sie gehören will.

Petersburg, 20. Febr. (Pet. Tel.-Ag.) Beziet und Stadt Bogogubje (?) wurden von den Truppen der Sowjets besetzt. Die polnischen Legionäre zogen sich auf Jelnja zurück. Ein Teil der Befahrung streifte die Wälder. Jelnja und Rogalschew wurden ohne Kampf genommen. Die Polen sind vollkommen ungenügend. Berdischew ist von zwei Korps (?) der Roten Garde besetzt. Schitomir widersteht noch.

Bermischtes.

In Schwes Leid ist der selbsterlöbte der Freiwillichen Gemeinde in Mannheim, Dr. Mor. Naurenbrecher, verstorben. Innerhalb zweier Tage wurden ihm sein Frau und seine 13jährige Tochter durch den Tod entzogen während die ihm noch verbliebenen drei Kinder todkrank darniederliegen. Der Aufstellungskomitee einer sehr gefährlichen Seuche ist als Urheber des Leides anzusehen.

Verschlagnahme leerstehender Wohnungen. Die Stadt Paderborn hat, wie der „Post. Zeitung“ gemeldet wird, bei der Regierung die Beschlagnahme leerstehender Wohnungen zur Beseitigung der Wohnungsnot veranlaßt.

Todesurteil. Unter der Anklage, im Juni v. J. den Kaufmann Löwenthal aus Berlin ermordet zu haben, wurde der 25jährige Schuhfabrikant Otto Gebhard in Wilmanns (Rheinplatz) zum Tode und dessen 49 Jahre alter Vater Heinrich G. wegen Beihilfe zu 5 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Schleifhandelt mit Gold und Silber. Von Beugten des Prellener Kriegsmagazins wurden 40 Personen festgenommen die namentlich in Berlin in den Vorräumen der Postämter, in Cafés und Gastwirtschaften sich an Leute herandrängten, bei denen sie Gold vermittelten und denen sie für ein 20-Markstück bis zu 60 Mark zahlten. Auch gemünztes Silber und ungemünztes Gold wurde gekauft, wo es zu erlangen war. Außer in Berlin soll sich in Kattowich eine Centralanstalt befinden. Die Edelmetalle wandern zum Teil an Schmuckstellen. Zum größten Teil wurden sie durch andere Polen nach Kattowich gebracht und von dort aus nach Schmalzger ins Ausland ausgeführt. In Kattowich soll für ein 20-Markstück der Schleifhandelspreis 72-80 Mark gewesen sein.

Die 1917er Weinernte in Württemberg.

1917 betrug nach den Mitteilungen des k. Statistischen Landesamts die Pflanz der Weinbaugemeinden 364, (1916: 372), die im Ertrag stehende Weinbaufläche 10977 Hektar (1916: 11454 Hektar). Es hat sich so nach die schon seit längerer Zeit wahrnehmbare Abnahme der Weinbaufläche abermals fortgesetzt, doch ist der Rückgang wesentlich schwächer als in den Vorjahren. Der gesamte Weinertrag des Jahres betrug sich zu 249 806 Hektoliter oder auf 1 Hektar im Ertrag stehende Weinbaufläche zu 22,76 hl, ein Ertrag, wie er seit 1905 nicht mehr dagewesen ist. Von 1905 ab folgten einander fortgesetzt entweder fast völlige Fehlernte (1906, 1910, 1913, 1914), oder doch mehr oder weniger stark unter einer Mittelernte zurückbleibende Erträge; die verhältnismäßig besten Weinjahre waren 1908, 1909 und 1915 mit Hektarerträgen von 15,05, 16,05 und 15,98 hl. Der Güte nach wird der 1917er Wein zu den besten Weinjahren zu zählen sein.

Unter den acht Weinbaugemeinden hat diesmal den verhältnismäßig besten Ertrag, nämlich 32,25 hl von 1 Hektar, das Remstal aufzuweisen; ihm kommt ziemlich nahe das Babergtal mit einem Hektarertrag von 29,91 hl. In erheblichem Abstande folgen das Erzatal (22,36 hl), das untere Neckartal (21,68 hl), das obere Neckartal mit Altrauf (18,98 hl), die Bodenseegegend (17,50 hl) und an letzter Stelle stehen der Taubergrund (14,85 hl) und das Kocher- und Jagsttal (14,37 hl), die auch in den vorangegangenen Jahren fast regelmäßig zu den Gebieten mit den geringsten Erträgen gezählt hatten.

In einer großen Anzahl von Weinbaugemeinden, nämlich 180 = 35,7 Prozent, demnach mehr als 1/3 aller Weinbaugemeinden, beträgt der Hektarertrag weniger als 10 hl, und mehrere Gemeinden, in denen der Weinbau nicht ohne Bedeutung ist, hatten eine völlige oder fast völlige Fehlernte zu verzeichnen, so namentlich Massenbachhausen und Leonbrunn, OA. Bradenheim, Wödingen, OA. Göttingen, Rielingshausen und Steinheim, OA. Marbach, Riezlingen, OA. Maulbrunn, Tübingen, OA. Derschau bei Tübingen, Crainval und Archshofen, OA. Reichenheim, Michelbach, OA. Döhringen, Hebsach, OA. Schorndorf. Andererseits dürfte eine Reihe von Gemeinden einen sehr guten Weinertrags, ja sogar eines Vollserbtes, wie er wohl nur selten vorkommt, sich erfreuen. In 19 Weinbaugemeinden wurden Hektarerträge von 40 und mehr hl gewonnen; obenan stehen die Gemeinden Sonnwiler, OA. Wödingen, mit dem Riesenertrag von 69,4 hl auf 1 Hektar und Strampfelbach gleichen Oberamts mit 57,7 hl, sowie Grantschen, OA. Weinsberg, (52,9 hl) und Reipberg, OA. Bradenheim, (52,6 hl).

Der Absatz des 1917er Weinerzeugnisses ging trotz der diesmal weit größeren Weinmenge noch flotter als in den vorangegangenen Kriegsjahren von statten: von dem gesamten Weinerzeugnis mit 249 806 hl gelangten zum Verkauf unter der Kelter oder überhaupt während des Herbstes 210 251 hl = 84,17 Prozent. Ein so hoher Kelterverkauf ist noch niemals dagewesen. — Der Landesdurchschnittspreis aus den Verkäufen unter der Kelter berechnet sich zu 276,78 Mk. für 1 hl bi. l. ein Preis wie er früher, selbst in den Jahren mit den höchsten Weinerpreisen, nicht einmal für den Eimer bezahlt worden ist.

Trotz der quantitativ befriedigenden Weinernte und den überaus hohen Weinerpreisen ist bei dem unter der Kelter verkauften Wein ein Riesenerlös erzielt worden, nämlich der Betrag von 58 193 201 Mk., gegen 8 348 207 Mk. im Jahre 1916 mit seinen ebenfalls hohen Weinerpreisen, 12 389 298 Mk. im Jahre 1915, und 14 744 641 Mk. in dem quantitativ und qualitativ guten Jahrgang 1904. Eine ganze Reihe von Gemeinden hat diesmal einen Keltererlös von mehr als 1 Million Mark, der sonst nur ganz selten und nur vereinzelt erreicht worden ist, zu verzeichnen, nämlich Neckorsulm (1 019 788 Mk.), Nordheim (1 023 343 Mk.), Bentsbach (1 040 795 Mk.), Stetten i. N. (1 082 500 Mk.), Korb (1 081 350 Mk.), Schmitt (1 133 320 Mk.), Heilsbach (1 229 440 Mk.), Strampfelbach, OA. Wödingen, (1 261 500 Mk.), Weinsberg (1 249 684 Mk.), Hohenbach (1 336 500 Mk.), Lauffen a. N. (1 350 000 Mk.), Stuttgart (1 889 886 Mk.), Heilsbrunn (2 743 000 Mk.).

Der Geldwert des gesamten Weinertrages des Jahres 1917 berechnet sich unter Zugrundelegung der bei den Kelterverkäufen erzielten Preise zu 68 966 329 Mk. oder annähernd 69 Millionen Mark, gegen 10 818 273 Mk. im Jahre 1916, 15 393 287 Mk. im Jahre 1915, 3 621 353 Mk. im Jahre 1914, 5 27 077 Mk. im Jahre 1913. Der durchschnittlich auf 1 Hektar der im Ertrag stehenden Weinbaufläche entfallende Geldbetrag erreicht diesmal den außerordentlich hohen Betrag von 6283 Mk., gegen 945 Mk. im Jahre 1916, 1264 Mk. im Jahr 1915, 268 Mk. im Jahr 1914 und nur 57 Mk. im Jahr 1913. Im Vergleich mit dem bisherigen höchsten Hektargeldbetrage des Jahres 1868 mit 1418 Mk. ist der heutige nahezu 1/2 mal so groß.

Gerichtssaal.

(*) Stuttgart, 20. Febr. (Diebstahl im Warenlager des Roten Kreuzes.) Im vorigen Spätherbst wurden längere Zeit hindurch im Warenlager des Roten Kreuzes im R. Marialeubade umfangreiche Diebstähle ausgeführt. Endlich konnte man den Diebes habhaft werden; es war der jugendliche Sohn einer im Hause wohnenden Familie, der deshalb inhaftiert war. Die gestohlenen Waren sollte er an eine Anzahl von Helfern, darunter russische Staatsangehörige, ab die mit dem gestohlenen Gut Schleichhandel trieben. Der junge Pusch wurde jetzt von der Staatsanwaltschaft zu 1 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt, die Helfer erhielten Zuchthausstrafen von 1 bis 2 Jahren.

Explosion. In einem Ort bei Posen explodierte infolge Unvorsichtigkeit eine Kanne mit Benzol. Die ganze aus 3 Köpfen bestehende Familie eines Landwirts stand sofort in Flammen. Zwei Kinder sind bereits den Verletzungen erlegen. Der Zustand der übrigen Personen ist hoffnungslos.

Lokales.

Bei Fliegerwarnung die Dichter abblenden! Ueber Erfahrungen, die bei einem der letzten nächtlichen Fliegerangriffe auf eine offene siddende Stadt gemacht wurden, wird uns geschrieben: Die Stadt, Bahnhof, öffentlichen Gebäude und Gefangenenlager waren gut abgeblendet. Die Bewohner erleuchteten aber auf das erfolgte Warnungszeichen bei ihrer Flucht in die Keller die Zimmer und Treppenhäuser, so daß eine plötzliche Erhellung des Stadtbildes eintrat. Es wird deshalb auf die wiederholten Ermahnungen zur strengsten Durchführung der Abdunkelung, namentlich auch der Treppenhäuser, insbesondere während eines Fliegeralarms hingewiesen, da gerade die vielfach übereinanderliegenden Treppenhäuser trotz der Abdunkelung vielfach noch auf weite Entfernung erkennbar sind und für den feindlichen Flieger ein untrügliches Kennzeichen der gesuchten Stadt bilden. Erneut wird auf die Gefahren aufmerksam gemacht, welche Unachtsamkeiten bei der Abdunkelung während einer Fliegeralarms, ganz besonders aber während des Fliegerangriffs mit sich bringen, da durch sie dem angreifenden Gegner die Möglichkeit gegeben wird, sich zurechtzufinden und zu einem gezielten Bombenwurf zu gelangen. Da es ferner schon wiederholt vorgekommen ist, daß feindliche Flieger, denen es nicht gelang, durch Flugabwehrkanonen geschützte Städte, Werke usw. anzugreifen, ihre Bomben auf benachbarte Dörfer abwarfen, so ist den Bewohnern solcher Dörfer dringend anzuraten, während des Schießens der Flugabwehrkanonen ebenfalls in Deckung zu gehen.

Die Lieferung von Saatkartoffeln, die nach früherer Bestimmung des Kriegsernährungsamts aus einem Kommunalverband in einen andern nur erfolgen durfte, wenn sie auf Grund eines bis 15. November 1917 abgeschlossenen schriftlichen Vertrags erfolgte, ist weiter befristet worden, da sich ergeben hat, daß die Eindeckung mit Saatgut noch nicht in genügendem Maße stattgefunden hat. Nunmehr dürfen Saatkartoffeln aus einem Kommunalverband in den andern auch dann noch geliefert werden, wenn der Vertrag in der Zeit vom 5. Februar bis 15. März d. J. abgeschlossen und vom Kommunalverband, aus dem geliefert werden soll, genehmigt ist. Der Antrag auf Genehmigung ist spätestens bis zum 20. März zu stellen. Der Austausch von Saatgut innerhalb desselben Kommunalverbands ist frei.

Die württ. Obsternie. Im Jahr 1917 wurden in Württemberg gezüchtet: 5 314 444 Äpfel, 2 120 676 Birnen, 1 709 448 Pfäfen- und Zwetschen-, 362 586 Kirschbäume, zusammen 9 507 154 ertragsfähige Obstbäume (gegen 1916 58 571 mehr). Geerntet wurden 2 964 502 Ztr. Äpfel, 1 399 062 Ztr. Birnen, 108 298 Ztr. Pfäfen und Zwetschen, 79 742 Ztr. Kirschen. Die Ernte,

über Mittel, erbrachte 47.456.874 Mark gegen 17,2 v. H. in 1916 und 10,3 Mill. im 10jährigen Durchschnitt.

— **Vorsicht mit Feuer** in der Nähe von Wäldern! Verhütet das Spielen der Kinder mit Feuerzeug!

— **Waldfreie.** Die R. Forstinspektion hat die Forstämter erneut angewiesen; soweit erforderlich und tunlich, alle Waldbestände zur Streunutzung ohne zeitliche Einschränkung zu öffnen.

— **Landesjagdchau.** Am Mittwoch den 10. April 1918 wird in Mergentheim auf dem Schafmarktplatz die jährliche Staatsprämierung für ausgezeichnetes Schachvielf vorgenommen. Zum Preisbewerb sind nur Sammlungen zugelassen, bestehend aus 1—2 Böden, 10 Mutterhähnen mit ihren Hännern, und 10 Hühnerjährlingen.

Baden.

(-) **Karlsruhe, 20. Febr.** Die Zweite Kammer begann heute mit der Beratung des Voranschlags des Ministeriums des Innern. Rudor beantwortete Staatsminister Freiherr von Rodman eine von der Rechtsf. Vereinigung gestellte kurze Anfrage über die elektrische Verlorung dahin, daß mit der Inbetriebnahme des Murgwerkes eine gewisse Besserung eintreten, die elektrische Not aber in den nicht an ein elektrisches Netz angeschlossenen Gemeinden nicht so rasch gehoben werden könne. Berichterstatter Dr. Schofer (Zentr.) gedachte mit freundlichen Worten des aus dem Amte geschiedenen Leiters des Gewerbeaufsichtsamts Geheimrat Vitter. In der Kommission sei die ablehnbare Durchführung der Arbeiterjahrs-Bestimmungen für Frauen und Kinder und die Einführung von Jugendämtern gefordert worden. Lebhafteste Bedenken seien über die Rechnungsstellung der Heeres-Viehstellen laut geworden. Man habe bezweifelt, ob die Reineinnahme der Verwalter, die Veranlagungsstelle nicht höher als 60.000 M. gewesen sei. Abg. Dr. Schofer wünschte, man möge verhalten, daß die jugendlichen Arbeiter ihr Geld verwenden. Neben den hohen Löhnen würden in Baden allerdings auch Hungerlöhne gezahlt, die in schreiendem Widerspruch ständen zu den Einnahmen der Großbetriebe. Sehr hindernd sei die Zusammenlegung der Betriebe, denn damit würden die kleinen erdrückt und den großen in die Tasche gesteckt. Die Schule solle der Verwilderung der Jugend Einhalt tun; der Familiensinn solle mehr als bisher gepflegt werden. Abg. Muser (Fortfchr. Vv.) wandte sich gegen frühere Ausführungen des Abg. Schöpsle. In Deutschland könne noch an vielen Stellen Getreide gebaut werden; vor allem seien die kleinen landwirtschaftlichen Betriebe zu fördern. Abg. Hartmann (Z.) wünschte einen stärkeren Schutz der Mutterschaft und die Errichtung eines bad. Instituts für soziale Hygiene. Das der deutschen Landwirtschaft gespendete Lob gebühre auch der Arbeiterschaft, die sich ihrer Verantwortung bewußt sei. Schließlich sprach noch Abg. Mast über die Wohnungsnot und stimmte den getroffenen Maßnahmen der Regierung zu. — Am Donnerstag vormittag wird die Beratung fortgesetzt.

(-) **Karlsruhe, 20. Febr.** Das Ministerium des Kultus und Unterrichts hat gestern der Zweiten Kammer zwei Gesetzesentwürfe zugehen lassen, über die Aenderung einiger Bestimmungen des Gesetzes vom 9. Oktober 1860 über die rechtliche Stellung der Kirchen und kirchlichen Vereine im Staate und über die Aenderung des Gesetzes über die allg. Fortbildungsschule. Weiter ist der Zweiten Kammer vom Finanzministerium ein Gesetzesentwurf über die Aenderung des Biersteuergesetzes zugegangen.

(-) **Karlsruhe, 20. Febr.** Nach einer halbamtlichen Mitteilung konnte am 10. Februar die Stromgabe aus

dem Niederdruckkraftwerk im Vorbad an die unmittelbar erstellte, das Murgtal durchziehende elektrische Leitung eröffnet werden. Damit ist ein Zusammenarbeiten des genannten Werkes mit dem Dampfdruckkraftwerk Mchern auf das ausgedehnte Netz des letzteren ermöglicht.

(-) **Mannheim, 20. Febr.** In einem Modenwaren-geschäft in Ludwigshafen wurde ein Einbruchdiebstahl verübt und Herrenstoffe und Garderobe im Werte von 10.000 M. entwendet.

(-) **Heidelberg, 20. Febr.** Der türkische Generalleutnant Hakk Pascha ist mit seinem Stab hier eingetroffen.

(-) **Wiesloch, 20. Febr.** Wie dem „Heidelberger Tagblatt“ berichtet wird, haben die Landwirte des Bezirks Wiesloch bei der letzten Viehzählung 5000 Fühner weniger angegeben, als in Wirklichkeit vorhanden sind. Als die Veterinärmerie kürzlich eine Kontrolle vornahm, hatten die Landwirte, die nicht angegebenen Fühner versteckt. Die Veterinärmerie wußte sich aber zu helfen und streuten etwas Säbnerlutter in den Höfen herum. Durch die Lockstoffe der Säbner kamen nun die Fühner aus ihren Verstecken hervor.

(-) **Konstanz, 20. Febr.** Der Rheinschiffahrtsverband (Sitz Konstanz) verjendet seinen Mitgliederliste, die im vergangenen Jahre fast um das Doppelte gestiegen ist und heute rund 1200 Mitglieder (Körperschaften, Industriebetriebe und Einzelmilitglieder) aufweist.

(-) **Schopfheim, 20. Febr.** Im Fieberwahn hat sich der Bahnwärter Hirz die Kehle durchgeschnitten. Der Mann hinterläßt eine Frau mit acht Kindern.

— **Die Feuerungszulagen.** Die „Schw. Ztg.“ glaubt, daß mit der neuen Vorlage der Feuerungszulagen an Beamte und Staatsarbeiter die Aufwendungen Württembergs für diesen Zweck für das Jahr 1918 Höhe von einigen 60 Millionen Mark erreichen werden. — **Schnapswucher.** Obgleich der freihändige Verkauf von Branntwein verboten ist, hat neulich ein Käufer im württ. Oberland bei Banern 1800 Liter zu 20 Mark das Liter (früher 2 Mark) angekauft und zu 40 Mark gleich wieder abgesetzt. Der Gewinn beträgt 36.000 M. Er wird aber für die Bauern und den Käufer schwere Strafen geben. — Für Wein, der aus letzter Ernte beim Erzeugen da und dort noch vorrätig ist, werden, wie man hört, unter der Hand 1200—1500 Mark für den Eimer geboten.

Württemberg.

(-) **Stuttgart, 20. Febr.** (Wohnungsnot.) Ein vom Sozialdemokr. Verein und den Freien Gewerkschaften einberufenen Versammlung faßte nach einem Vortrag des Abg. Dr. Lindemann ein Entschluß, in der am Durchführung folgender Maßnahmen ersucht wird: Allgemeines Verbot aller nicht triftigen Umsätze, Einführung der Genehmigungspflicht für alle Mietzins erhöhungen und Wohnungskündigungen, Beschaffungen von Notwohnungen durch die Stadt im Rahmen der Kriegsfürsorge, Schaffung eines städtischen Amtes für Notwohnungen, Beschaffung der Rohmaterialien durch Verstäudigung mit der Militär- und Fortwerverwaltung, Freigabe der für die Herstellung von Notwohnungen erforderlichen Arbeitskräfte, Zuzüchtung aller nicht dringlichen Bauarbeiten, Festsetzung der Mietpreise durch die Stadt, Ausbau des städtischen Wohnungsamts zum Kontrollorgan für das gesamte Wohnungswesen, staatliches Eingreifen gegen die Steigerung der Hypothekenzinsen, Eingreifen der städtischen Kontrolle bei Mietstößgeringen und Wohnungskündigungen, Uebernahme ein wesentlichen Anteils der Baukosten durch Reich, Staat und Gemeinde, Förderung gemeinnütziger Baugesellschaften, Bekämpfung der Spekulationsmöglichkeit, Verleihung des Enteignungsrechts an die Gemeinde, öffentliche Ver-

wirkung der Rohstoffe, Ausbau des Verkehrsnetzes zur Beschleunigung des Warenverkehrs außerhalb der Stadt. — Im Jahre 1914 sind in Stuttgart nach den Bestellungen des Wohnungsamts noch rund 1600 Wohnungen erstellt worden, 1917 nur noch 47. Während des Krieges sind etwa 5000 Wohnungen ausgefallen. Bei einem Bestand von 74.470 Wohnungen waren am letzten Januar nur 433 leer oder sofort bezugsbar. Die Folge war eine weitgehende Steigerung der Mietpreise, die sich noch nicht abgeschlossenen Erhebungen des Mietervereins zwischen 10 und 50 Prozent bewegt, meist um 20 Prozent herum.

(-) **Stuttgart, 20. Febr.** (Hilberbahn.) Vom kommenden Sonntag ab wird auf der Bahnabstraße abends 8 Uhr 30 der fahrplanmäßige Verkehr Stuttgart-Degerloch wieder aufgenommen, ebenso von 9 Uhr ab der Verkehr Degerloch-Möhringen-Balingen und Degerloch-Möhringen-Hohenheim. Dagegen müssen die übrigen Einschränkungen, insbesondere die vollständige Stilllegung des Verkehrs auf der neuen Weinsteige-Linie und die Betriebseinschränkung am Sonntag nachmittag auch auf der alten Weinsteige aufrecht erhalten werden.

(-) **Stuttgart, 20. Febr.** (Schleichhandel.) Ein Metzgerfuhrwerk von Reinlein, O. Waidlinger, das anscheinend Mist in einen Privatgarten auf der Feuerbacher Straße schaffte, wurde durch einen Stadtwachmeister verhaftet. Er besah sich die Fuhre näher und entdeckte unter der dastigen Ladung eine Reihe von Paketen, die drei zerlegte Schweine enthielten und für den Gartenbesitzer bestimmt waren. Der genießbare Teil der Fuhre wurde beschlagnahmt, die am Schleichhandel Beteiligten werden noch einen Denzettel kriegen.

(-) **Stuttgart, 20. Febr.** (Abgeschärft.) Gestern vormittag fiel in einem Geschäftehause der Stiftstraße ein Kaufmannslehrling durch die Deckung eines Aufzugs vom dritten Stockwerk in den Keller. Den schweren Verletzungen ist er abends erlegen.

(-) **Stuttgart, 20. Febr.** (Kautschukvergiftung.) Vor einigen Tagen wurde in einem Hause der Gutbrodstraße ein Kind das Opfer einer Rauchvergiftung, die dadurch entstand, daß nasses Holz, das neben einem Ofen zum Trocknen aufgeschichtet war, in Brand geriet. Auf die gleiche Weise verunglückte in der Kirchstraße in Gaisburg gestern nachmittag ein 1 1/2 Jahre alter Knabe.

(-) **Calw, 20. Febr.** (Missetat wird gestraft.) Als ein Reichen der Zeit dürfte es gehen, daß in einem Bezirkort Diebe die Feuerwehrschränke gestohlen haben.

(-) **Göppingen, 20. Febr.** (Stiftung.) Nachdem die Familie des verst. Fabrikanten Karl Guntner der Stadtverwaltung eine Stiftung von 50.000 M. zu gemeinnützigen Zwecken überwiesen hatte, ist von ihr eine ebenso große Schenkung auch dem Oberamtsvorstand übermittel worden.

(-) **Neutlingen, 20. Febr.** (Verhaftung.) Wegen der Kirchenraubereien hier und in Tübingen wurde die Hausfrau Scheel von Wollanden verhaftet.

(-) **Münchingen, 20. Febr.** (Selbstmord.) Am Sonntag abend hat sich hier ein 32jähriger Soldat von Koblitz mit dem Rasiermesser die Kehle durchgeschnitten.

(-) **Heidenheim, 20. Febr.** (Wohnungsnot.) In einer Mitgliederversammlung der Gemeinnützigen Bauvereinsgesellschaft wurde beschlossen, das Aktienkapital um 150.000 M. auf 355.000 M. zu erhöhen und die Verrentungen zum Bau von Kleinwohnungen zu treffen.

Wetter.

Die Erdrung rückt nur langsam näher, weshalb die Aufklärung des Hochdruck sich etwas verzögert. Für Freitag und Samstag ist aber bereits bei vielfach bewölktem Himmel mit etwas Wetter zu erwarten.

Druck u. Verlag der B. Hofmann'schen Buchdruckerei Willbad. Verantwortlich: E. Reinhardt daselbst.

Der 4. Schulkurs

findet an **Dienstag, den 26. Februar 1918** und an den 2 folgenden Tagen je nachmittags von 1/2—1/6 Uhr statt. Willbad, den 21. Februar 1918. Stadtschultheißenamt: Wagner.

Schwerarbeiter.

Die Schwerarbeiterarten müssen einer Neuregelung unterzogen werden. Dies geschieht am **Freitag nachmittags** von 2 bis 6 Uhr auf dem Stadt. Lebensmittelamt. Nicht vorgezeigte Karten sind fernerhin wertlos. Willbad, den 20. Februar 1918. Stadt. Lebensmittelamt Willbad.

Zucker-Karten.

Die Zuckerkarten nebst Angabe des Vorrats-Verzeichnisses sind von den Kaufleuten umgehend auf dem Lebensmittelamt abzuliefern. Stadt. Lebensmittelamt Willbad.

Militär-Verein Willbad

„Königin Charlotte“. Der Verein beteiligt sich an dem zu Ehren des Geburtsfestes Seiner Majestät des Königs am **Montag, den 25. Februar** stattfindenden

Kirchgang.

Antreten um 9 1/2 Uhr vor dem Rathaus. Zahlreiche Beteiligung erwartet der Vorstand.

Furchtlos und treu!

So lautet des Schwabens Königs und Schwabenvolkes hehrer Wahlspruch. Treu ward er von jeher und furchtlos erfüllt von beiden! Zur Zeit zumal!

Furchtlos stehen draußen seit vierthalb Jahren Schwabens Heldenöhne und halten verderbensinnende Feinde fern von unserer teuren Heimat, bewahren Feld und Flur, Stadt u. Dorf vor Verwüstungen, deren Bewohner vor Verarmung, vor Entrechtung und Entehrung. Zahlreiche Heeresberichte künden für alle Zeiten furchtloser Schwaben Ruhm.

Treu im Heimaltkampf und Heim atfieg ihnen zur Seite stehen ist unsere, der Dabeingeblichen, heilige Pflicht! Treue aber ist Hingabe, ist Opferstun. Der zeige sich in dieser Woche zumal durch die Zeichen der Treue — Gold und Juwel. Nicht umsonst werden sie verlangt — volles bares Entgelt wird uns dafür gegeben. Es darf nicht sein, daß wir die Furchtlosen draußen kämpfen und sterben lassen im Staub und Schmutz der verstampften feindlichen Erde, im Blute ihrer treuen Herzen, während wir daheim prunken in schimmerndem Gold und glänzenden Steinen! Solches Gebahren wäre Undank und Untreue, uns nur zur Schmach!

Drum Treue um Treue! In der württembergschen Juwelen- und Goldankaufswoche 18 bis 24. Februar sei's bewiesen.

Annahmestelle

Stahl und Federer, Aktiengesellschaft, Filiale Willbad.

Versteigerung.

Aus dem Nachlass des verst. Schneidmeisters Oberle kommen am **Freitag nachm. 2 Uhr** in dessen Wohnung Kochstraße nachstehende Gegenstände zum Verkauf:

1 Bettlade mit Seit, 1 Kommode, 1 Schneidemaschine, 1 Schneidertisch, 1 Tisch, 1 Kasten, 1 Eckständer, 1 Küchenschrank und verschiedenes.

Evang. Kirchenchor.

Gene abend 8 Uhr Singstunde.

Schnellfeuer-Brennstoff

für Feuerzeuge, Flasche Mk. 1.20, bei Chr. Schmid u. Sohn, König-Karlstr. 68.

Suche per sofort einen tüchtigen

Hilfsarbeiter, für elektr. Installation, Zu melden Militärkurankalt: Monteur Jansen.

Waschmittel „Burnus“

wäscht Wäsche wunderbar. Zu haben in Paketen a 25 Pfg. bei Carl Wilt. Gott.

Alle Sorten Vogelfutter, Singfutter, Papageienfutter, Vogelsand,

empfehlen Drogerie Hans Grundner Nachf. Fern Grundmann.

Eine Partie **Holzkörbe (Bainen)** in div. Größen, sind eingetroffen bei **Robert Treiber.**